

die Texte des ersten Testaments sind ins Zentrum gerückt, text- und literaturwissenschaftliche Methoden sowie die klassische historisch-kritische Exegese methodisch zusammengeführt. Zahlreiche Beispiele veranschaulichen die genannten Ansätze und machen sie für den Verstehensprozess fruchtbar. Somit widerfährt den biblischen Zeugnissen keine Zerstückelung. Sie werden in der Komplexität ihrer inhaltlichen und ästhetischen Qualität zur Sprache gebracht.

Jedes Kapitel folgt dabei einem didaktischen Dreischritt: Theorien werden an Alltagstexten verdeutlicht, Beschreibungen zeigen, welche Beobachtungen die jeweilige Methode am biblischen Text ermöglicht und Anwendungen bieten Beispiele dafür, wie Exegese gemacht wird. Auf diese Weise wird das konkrete Vorgehen Schritt für Schritt dargestellt. Die historisch-kritische Analyse wird indes nicht einfach ausgeblendet, sondern dazu genutzt, die Texte des Ersten Testamentes auch als Kunstwerke und Artefakte zu rezipieren, die ihre Gestalt und Ausprägung zum Teil noch rekonstruierbaren Kontexten verdanken. Das Schriftwort erschließt sich mittels dieser Methode in seinem Reichtum dem Leser selbst, und befähigt ihn, Bibeltexte selbstständig auszulegen, nachvollziehbar und methodisch begründet.

Der Aufbau des Arbeitsbuches basiert auf innovativen text- und literaturwissenschaftlichen Ansätzen, paradigmatisch dafür etwa van Dijk's Verständnis des Textes als Propositi-

onenkomplex für die beschreibende Textanalyse, sowie P. L. Bergers und Luckmanns Wissenssoziologie für die Gattungs- und Traditionskritik, ästhetisch ausbalanciert durch Jakobsons Poesiebegriff. Auf eine didaktisch-hermeneutische Einleitung folgen Tipps zu gängigen Arbeitsübersetzungen, zu Textkritik, Textanalyse, Gattungskritik, Traditionskritik und -geschichte, Texthistorie, resümierende und weiterführende Interpretationen. Als Lehrwerk stellt der Band eine probate Hilfe für die Bibelauslegung in Universität, Schule, Gemeinde und zur Predigtvorbereitung dar.

Martin Hüttinger

Pastorale Managementrezepte für Focus-Leser

Michael N. Ebertz

Aufbruch in der Kirche. Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum, Herder, Freiburg/Basel/Wien 2003, 208 Seiten, 14,90 €.

Da es nicht mehr ausreicht, die Lage nur so weit zu überschauen, wie man noch den eigenen Kirchturm erblicken kann, sucht man seit einigen Jahren Orientierung bei der Kirchensoziologie. Hier erhoffen sich die modernitätsoffenen Fraktionen der Kirche Aufklärung über die unbekanntenen Weiten des Religiösen und Anregungen für ihre hilflos ge-

wordene Pastoral. Michael Ebertz ist mittlerweile einer der bekanntesten deutschen Kirchensoziologen. In seinem neuesten Buch macht er acht nachhaltige »Megatrends« aus, auf die das kirchliche Handeln reagieren muss, wenn es mit der Kirche nicht noch weiter bergab gehen soll. Diese Megatrends sind freilich inzwischen selbst alte Zöpfe, wie etwa die Entkonfessionalisierung, die Pluralisierung, die »Unsichtbarkeit« des Religiösen oder die neuen Milieubildungen in der Erlebnisgesellschaft.

Die gesellschaftlichen Veränderungen machen es nötig, das ist die Hauptthese von Ebertz, sich von der bisherigen Fixierung auf das pfarrgemeindliche Territorialprinzip zu lösen. Wer zusammen an einem Ort wohnt, hat deshalb sozial noch lange nichts miteinander zu tun. Der Lebensraum der Stadt, die Mobilität zwischen Stadt und Umland, zwischen Arbeitsplatz und Schlafplatz, die Milieubildung nach Geschmackskriterien – angesichts dieser Phänomene wirkt das Festhalten am Parochialprinzip, das in der katholischen Kirche seit dem Trienter Konzil herrscht, wie eine Selbstblockade. Die meisten Pfarrgemeinden vergreisen rapide, weil der liturgische Stil jungen Menschen zu langweilig ist. Längst gibt es einen »Schwarzmarkt«, auf dem sich die Gottesdienstbesucher den Prediger nach ihrem Geschmack aussuchen.

Was also sollen die Hirten tun? Zunächst müssen sie ihre Beamtenmentalität aufgeben und zu Managern in einem religiösen Dienstleistungsunternehmen werden. »Von

geistlichen Beamten, wie es die Kleineren der beiden Staatskirchen sind, kann nicht erwartet werden, dass sie sich in dem Bemühen, große Mengen zu Gottesdiensten anzuziehen, selbst strapazieren, da ihre Einkommen unabhängig vom Kirchenbesuch gesichert sind.« Dann muss die Kirche ihr religiöses Angebot diversifizieren. Für die neuen Manager kopiert Ebertz also eine Zielvorstellung, die in der Wirtschaft in den 90er Jahren en vogue war. Dabei soll sie sich erstens im Sinne der Sozialpastoral dem sozialen Nahraum zuwenden, sich bei politischen und alltäglichen Problemen engagieren und die Betroffenen zur Solidarität untereinander anstiften. Sie soll sich zweitens im Sinne der Citypastoral den anonymen Passanten der Großstadt zuwenden, unaufdringliche und niedrigschwellige Angebote zur religiösen Gestaltung des Augenblicks anbieten. Nicht Gemeindebildung, sondern dezente Kundenorientierung ist dabei angesagt. Außerdem soll die Kirche die bisherige Kasualienpastoral nicht nur wertschätzen, sondern ausbauen und zusätzlich den »religiösen Virtuosen« spezielle Angebote wie etwa Bildungsveranstaltungen zur Verfügung stellen. Da Ebertz kein Wort darüber verliert, wie die bisherigen Territorialgemeinden »abgewickelt« werden sollen, ist davon auszugehen, dass auch diese weiterhin einige Tropfen aus der pastoralen Gießkanne erhalten sollen.

Diese programmatische Überforderung durch den neoliberalen Zeitgeist hat mich bei der Lektüre des Buches immer zorniger werden lassen. Bei Ebertz muss der Hirte zur

austrainierten, eierlegenden Wollmilchsau werden, wenn er allen »Megatrends« hinterherhecheln und die angebotenen Rezepte umsetzen will. Nicht zufällig erinnert die Aufmachung des Buches an das Format des Focus, der gestressten Managern bunte Bilder und banale Texte als gültige Wahrheiten verkauft. Aber warum soll man veralteten Management-Konzepten folgen, wenn selbst in der Wirtschaft inzwischen wieder die Besinnung auf das Kerngeschäft angesagt ist? Warum soll man den Unsinn der City-Pastoral mitmachen, um vom Einkauf gestressten Bürgern in der Fußgängerzone ein nettes Plätzchen anzubieten, wo sie verschnauften können?

Was Ebertz den Mitarbeitern in der Pastoral dringend rät, nämlich »Prioritäten setzen, Ziele bestimmen, Ressourcen klären, Erfolgskriterien benennen«, unterlässt er selbst auf sträfliche Weise. Er nennt keine Kriterien, die die eine Praxis sinnvoller als die andere erscheinen lassen. Sozialpastoral und City-Pastoral, die beiden derzeit wichtigsten pastoral-theologischen Ansätze, stellt er einfach additiv nebeneinander, ohne darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich zum Teil wechselseitig ausschließen. Vor allem der Totalausfall an theologischer Urteilsbildung ist bestürzend. Man sollte seine unausgegorenen und schädlichen »Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum« deshalb getrost ignorieren, wenn einem an der Zukunft des Christentums liegt.

Michael Brinkschröder



kommen
oder kommen
lassen.
auch online
buecher
und mehr

Max & Millian. München
Prinz Eisenherz. Berlin
Erkoenig. Stuttgart
Männerschwarm. Hamburg

www.gaybooks.de
die schwulen buchlaeden